

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 18

Artikel: Verhängnisvolle Folgen einer Seilbahnfahrt

Autor: Heisch, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Heisch

Verhängnisvolle Folgen einer Seilbahnfahrt

Eigentlich hatten wir an jenem denkwürdigen Sonntagnachmittag nichts weiter im Sinn, als ein wenig um die Ufer eines gewissen Sees im Alpenvorland zu streifen. Doch erstens kommt es anders und zweitens schlimmer als man denkt. Es war herrliches Frühlingswetter. Die Blustbäume erstrahlten in weißer Aprilfrische. Hecken und Wiesen wirkten direkt unnatürlich grün. Und hoch droben über See und Auen schnitten sich die scharfkantigen Umrisse der Berge in den blauen Himmel. Ein erhebendes Gefühl, das da vom Anblick der ausgebreiteten Naturschönheiten ausging. In solchen Momenten bedauert man es zutiefst, als Mensch nicht im Besitze eines Paars Flügel zu sein, auf denen man sich adlergleich zu den höchsten Zinnen emporchwingen könnte.

Aber im Grunde genommen wären sie ja ohnehin überflüssig. Heutzutage gibt es, wenigstens was die zivilisierte Schweizer Bergwelt betrifft, nur noch wenige Gipfel, die nicht fahrplanmäßig mit einer Seilbahn erreichbar sind. So führte auch uns unversehens der Weg vor die Pforten der Talstation eines dieser Touristenpumpwerke. Die Verlockung, der wir uns plötzlich ausgesetzt fanden, war groß. Es

hätte geradezu übermenschlicher Anstrengungen bedurft, sie zu überwinden, so daß wir erst gar nicht dagegen anzukämpfen versuchten, sondern beschlossen, uns ungeachtet unserer nicht eben hochgebirgsähnlichen Ausrüstung nach oben hieven zu lassen.

«Die Höhenluft wird uns gut tun. Sicher hat es oben noch ziemlich Schnee. Wir werden uns also irgendwo in die Sonne legen und den Bergfrieden genießen», schwärzte Zilly mit geröteten Wangen, die mir wie die Vorankündigung auf ein allfälliges Alpenglühern erschienen. Unsere Begeisterung erlitt allerdings einen merklichen Dämpfer, als wir die Preistafel über dem Billetschalter näher studierten. 12 harte Franken kostete eine Berg- und Talfahrt pro Kopf, wogegen sich der Fahrpreis für Vereine und Gruppen ab 10 Personen immerhin auf 8 Franken ermäßigte.

«Ganz schön teuer», meinte Zilly und zog missbilligend das Näschen kraus.

«Teuer ist gar kein Ausdruck dafür!» legte ich entrüstet los. «Das ist der reinste Wucher. Hol' mich der Teufel, wenn ich den Brüdern mein sauer verdientes Geld einfach so hinwerfe!»

«Willst du etwa zu Fuß hinauf?»

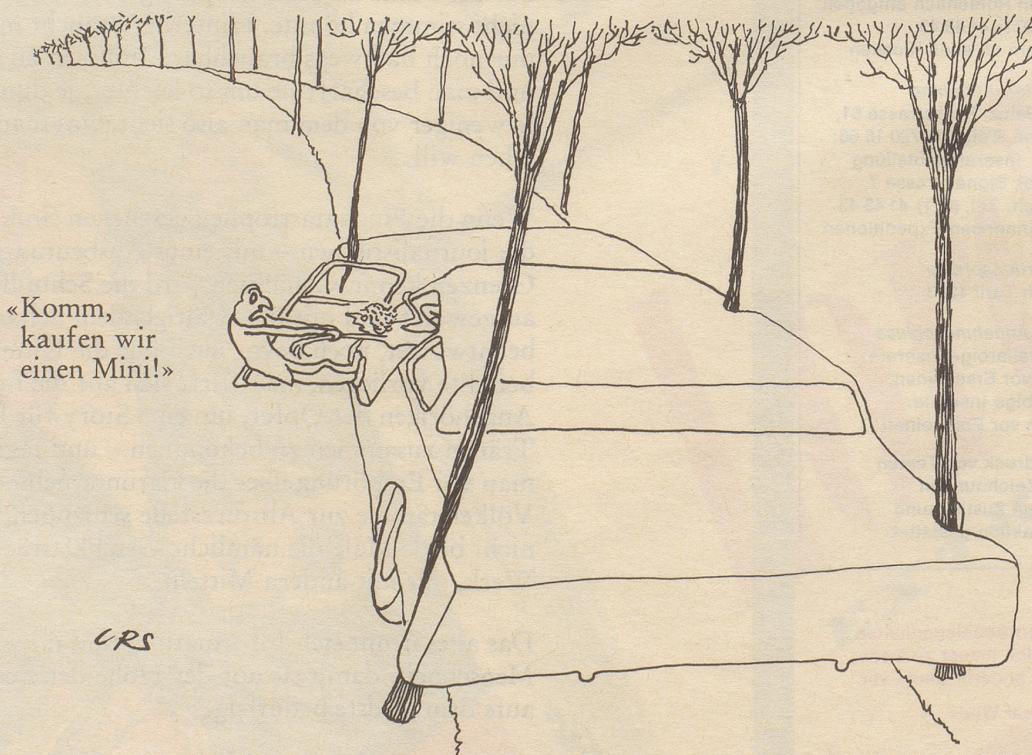
«Das gerade nicht. Aber wenigstens die Gruppenvergünstigung müßte doch dabei herauschauen», bemerkte ich zum Spaß.

«Sehr richtig», pflichtete mir eine Bassstimme hinter meinem Rücken bei. Ich wandte mich überrascht um und blickte in das Gesicht eines grauhaarigen Wandervogels. «Sie haben meine volle Unterstützung», erklärte er mit breitem Lächeln, und die Frau im Skidreß an seiner Seite nickte dazu bestätigend. «Wenn es Ihnen recht ist, werden wir uns Ihnen anschließen. Bis zur Abfahrt der nächsten Bahn verbleiben uns noch 35 Minuten. In dieser Zeitspanne sollte es uns nicht allzu schwer fallen, die restlichen sechs Leute aufzutreiben, um die Bedingung einer Gruppenreise zu erfüllen.»

Das leuchtete uns ein. Und so begannen wir unverzüglich mit unseren Sondierungen unter den in der Schalterhalle verstreuten Leuten. Es kostete überhaupt keine Mühe, sie davon zu überzeugen, daß wir bei einem Zusammenschluß in den Genuss einer Preisreduktion von 33 $\frac{1}{3}$ Prozent kämen. Bereits nach wenigen Augenblicken hatten wir eine bunt zusammengewürfelte Gesell-

schaft von 13 Personen beisammen, einschließlich einem Amerikaner, der nicht genügend deutsch verstand und unsere Frage höflicherweise mit «Ja» beantwortet hatte. Triumphierend begab ich mich zum Schalter, um im Namen und Auftrag aller solidarisierten Seilbahnbenutzer die erforderlichen Kollektivbillette zu erstehen. Der Preis von 104 Franken, den ich dafür zu entrichten hatte, fraß zwar mein gesamtes Barvermögen auf, wobei ich mir erst noch mit Fr. 2.50 von Zilly aushelfen lassen mußte. Doch war dies ja nur eine vorübergehende Auslage, die sich hernach um so mehr bezahlt machen würde.

Durch den Ansturm auf die inzwischen eingetroffene Seilbahn sah ich mich allerdings vorerst außerstande, das Fahrgeld einzuziehen. Jedenfalls reichte die Zeit noch dafür aus, jedem Mitglied unserer Gruppe beim Aushändigen der Billette aufzutragen, er möge doch bitte in das letzte Abteil steigen, wo wir dann beisammen wären und alle weiteren Dinge besprechen könnten. Mit zunehmender Höhe, die wir alsbald per Seilbahn erklimmen, gewann ich offenbar an geistiger Klarheit und war mir plötzlich bewußt, daß dieser Schritt



«Komm,
kaufen wir
einen Mini!»

einige Probleme mit sich bringen würde. Alois Lüscher, der grauhaarige Wandervogel und eigentliche Spiritus rector der ganzen Angelegenheit, machte mich darauf aufmerksam, daß wir mit einem Kollektivbillett auch wieder alle miteinander talwärts fahren müßten. Es läge also an mir, abzuklären, um welche Zeit die Abfahrt von der Bergstation aus erfolgen sollte. Und zwar auf demokratischem Wege; durch Abstimmung und Mehrheitsbeschuß, wie sich's gehört in einem freien Land.

Selbstverständlich beeilte ich mich, meinen Gefolgsleuten mitzuteilen, daß wir uns unmittelbar nach Ankunft auf dem Gipfel vorerst im Nebenzimmer des Kulmhotels bessammeln würden, wo ich dann das Fahrgeld einkassieren und weitere Anordnungen treffen wolle. Alle waren damit einverstanden, einschließlich Mr. Clifford, unserem Amerikaner, dem Zilly dolmetschte, der aber höchstwahrscheinlich dennoch nicht recht verstand, was hier überhaupt vor sich ging. Da er kein Binneneuropäer war, fehlte ihm einfach jegliches Gespür dafür, der geheimnisvollen Genesis einer Vereinsbildung im embryonalen Zustand beiwohnen zu dürfen.

«Freunde, Bundesgenossen!» rief ich später im Nebenzimmer des Kulmhotels, als ich die etwa 45 Minuten in Anspruch nehmende Kassierarbeit endlich abgeschlossen hatte und dezent an mein Glas klopfen konnte. «Wir kommen nun zu einem wichtigen Punkt unserer ad hoc gebildeten Tagesord-

nung: Festlegung der Abfahrtszeit von hier zurück ins Tal. Laut Fahrplan stehen uns dazu folgende Möglichkeiten offen: 16.10, 16.58, 17.32, 18.04 Uhr und so weiter. Da wir jetzt – bitte genauen Zeitvergleich – 15.55 Uhr haben, würde ich vorschlagen, daß wir die Seilbahn um 18.04 Uhr nehmen, womit uns noch volle zwei Stunden geruhiger Erholung in unserer über alles geliebten Bergwelt verbleiben. Wer mir zustimmt, möge das bezeugen durch Handheben.» Es war, wie ich mit Befriedigung feststellte, die Mehrheit. Lediglich die drei Schwestern Möckli in ihren grünen Anoraks und roten Kniestrümpfen behielten die Hände im Schoß. Sie wollten bereits um 16.58 Uhr fahren, um den letzten Zug nach Winterthur noch rechtzeitig zu erreichen. Und weil es zu den vornehmsten Aufgaben einer Demokratie zählt, die berechtigten Anliegen einer Minorität zu berücksichtigen, änderen wir ihnen zuliebe unseren Plan. Schon wollte ich die Versammlung auflösen, da erhob sich Alois Lüscher, um ein paar Worte an die Anwesenden zu richten. «Geehrte Freunde!» begann er, «ja, ich erlaube mir die Vertraulichkeit dieser Anrede, obwohl wir uns erst seit wenigen Stunden kennen. Aber sind Freundschaft und Sympathie, die man für einander empfindet, von lächerlichen Zeitbegriffen abhängig? Als wir heute morgen in diese erhabene Gegend fuhren, die Gott uns noch lange erhalten möge, ahnten wir kaum, daß wir uns hier begegnen würden. Doch der

Zufall hat uns nicht zufällig zusammengeführt, sondern darum, weil er Großes mit uns vorhat. Ich frage Sie: Soll uns das nicht ein Mahnmal dafür sein, diese Schicksalsgemeinschaft weiter aufrechtzuerhalten? Ich schlage deshalb vor, daß wir uns in einer der kommenden Wochen zur konstituierenden Versammlung unseres Vereins in Zürich treffen und glaube in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich unseren verdienstvollen Freund und Initiator unserer gemeinsamen Bestrebungen, dem kleinen Mann die Berggipfel seiner Heimat zu einem erschwinglichen Fahrpreis zu erschließen (er deutete mit Zäsurengebärde auf mich), zum interimistischen Präsidenten ernennen. Denn vereint sind auch wir Schwachen mächtig.»

Donnernder Applaus bewies das Echo, das diese starken Worte auslösten. Ergriffen ergriff auch ich dasselbe, um für das mir bezeugte Vertrauen zu danken und schloß mit der Zusicherung, daß ich mein möglichstes tun werde, soweit mir dies meine bereits bestehenden Verpflichtungen beim Philatelisten-, Maikäferbalzbeobachtungs- und Deutschkurzhaar-Vorsteherhundeverein erlaubten, um mich für die Zielsetzungen der neugegründeten Organisation einzusetzen.

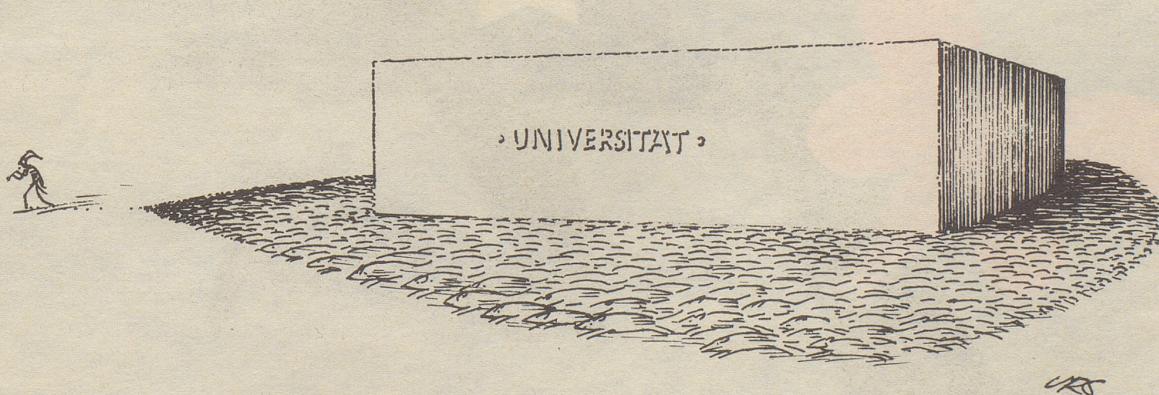
Danach war es wirklich höchste Zeit, daß ich, so schwer es mir auch fallen mochte, mein erstes Referat schloß. Sonst hätten wir nämlich die 16.58 Uhr abgehende Seilbahn nicht mehr pünktlich erreicht.

Inzwischen ist unser Vereinsleben

schnell sehr weit gediehen. Die Vereinigung Freier Seilbahnfreunde (VFSF), wie sie sich heute laut Mehrheitsbeschuß nennt, zählt gegenwärtig 131 Mitglieder, den Amerikaner ausgenommen, der uns seinerzeit zulief und nunmehr einer ähnlichen Patensektion im Staate Virginia vorsteht. Im Augenblick befassen wir uns in Kommissions- und Vorstandssitzungen sehr intensiv mit der Ausarbeitung der Statuten und erörtern die grundsätzliche Frage, ob das Tragen von Sturzhelmen bei Seilbahnfahrten zweckmäßig sei. Ferner beabsichtigen wir, vom Bundesrat die Ausschüttung einer Subvention für die Förderung des Seilbahnbau zu erhalten. Meine Frau als gewählte Aktuarin führt bei allen Sitzungen regelmäßig Protokoll. Und wenn ich mir als vielbeschäftigte Präsidentin des VFSF überhaupt die Zeit nahm, diese Story niederzuschreiben, so einzig und allein deshalb, um sie der Chronik unseres Vereins voranzustellen, wo sie von nun an in goldenen Lettern als ein Markstein in seiner Geschichte dastehen wird.

Haariges

Lange Haare, kurze Haare, keine Haare, soll doch jeder seine Haare tragen wie er will. Es gibt ja auch langhaarige Teppiche, wobei die kurzaarigen allerdings die kostbareren sind. Nur ganz ohne Haare ist im Teppichhandel nicht beliebt. Sonst aber findet man Orientteppiche nach jedermanns Haarwunsch bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



Vorsicht vor Flötentönen